

"Kampf in der Armee"

Autor(en): **Raeber, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **47 (1974)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Ermittlung dieser Daten zu verhindern. Solche Gegen-Gegenmassnahmen bestehen zum Beispiel darin, dass die Radarfrequenzen und Impuls-Charakteristiken häufig rasch geändert werden. Diese Taktik führte den Einsatz der SAM 6 an der ägyptischen Front zum Erfolg. Der schnelle Wechsel auf den vier weit auseinanderliegenden Radarfrequenzen — eine brillante Leistung sowjetischer Elektronikingenieure — setzte die amerikanische elektronische Abwehr ausser Gefecht. Diesen Trick hatte man zweifellos in Vietnam gelernt.

Den einzigen wirklich erfolgversprechenden Weg aus diesem Dilemma der radar-gesteuerten Raketen und ihrer elektronischen Abwehr weist eine deutsche Erfindung aus dem Zweiten Weltkrieg, die jedoch damals mangels hinreichend entwickelter elektronischer Technik nicht zum Zuge kam: die Drahtführung. Sie war im Yom-Kippur-Krieg zunächst nur bei den sowjetischen Panzerabwehrraketen angewendet worden. Dieser Technik, bei der das Geschoss einen haarfeinen Draht hinter sich herzieht, über den ihm elektrische Steuerkommandos gegeben werden, verdanken auch die amerikanischen Raketen vom Typ TOW (Tube-launched Optically tracked, Wire command = aus Röhren abgeschossen, optisch verfolgt, drahtgesteuert) den Erfolg, der den Israelis gegen Ende des Krieges zugute kam, nachdem dieses Waffensystem eilig herangeschafft war.

Mit dem, von der Hughes Flugzeugfabrik in Kalifornien entwickelten und hergestellten TOW-System sind die Nato-Truppen ausgerüstet. Die enorme Genauigkeit, mit der die am elektronischen Gängelband an ihr Ziel geleiteten TOW-Raketen über eine Reichweite von 3 km ihr Ziel treffen, die extrem einfache, in kurzer Zeit erlernbare Bedienung des Systems, das geringe Abschussgewicht des Projektils von nur 19 Kilogramm, die lange Lagerfähigkeit von fünf Jahren, der rauchlose Flug und die Möglichkeit, das TOW-System auf einem Dreifuss am Boden oder aber in einem Hubschrauber oder irgendeinem Fahrzeug zu montieren, werden von dem Hersteller als Gründe für den grossen Erfolg genannt. So, wie die Langbogen von Crecy und Azincourt der bis dahin erfolgreichen Kriegführung der schwer gepanzerten Ritter ein Ende bereiteten, können TOW und ähnliche Abwehrwaffen den Panzer zur Untauglichkeit für künftige Kriege verurteilen.

Computer gegen Computer

Kaum eine wichtige Waffe wird heute mehr ohne Computerunterstützung angewandt. Das trifft für den kleinsten Typ des Magnetzünders eines Flugabwehrgeschosses zu wie für die höchst differenzierte Apparatur zur automatischen Entwicklung photographischer Filme in den Aufklärungssatelliten. Vor allem die Verwendung von grossen EDV-Anlagen bei den Generalstäben spielt im modernen

Krieg eine immer grössere Rolle und hat in der Tat die militärische Auseinandersetzung im Nahen Osten entscheidend beeinflusst.

Die kombinierte Operationstaktik der israelischen Marine war weitgehend von Computern an der Küste gesteuert worden. Diese Marine besteht im wesentlichen aus 14 Zerstörern, von denen fünf in Frankreich gebaut und im Jahre 1969, als die französische Regierung sich weigerte, sie auszuliefern, heimlich nach Israel entführt wurden. Hinzu kommen noch kleine private Motorboote, die im Kriegsfall schnell umgerüstet und zum Beispiel als Aufklärungsboote verwendet werden können. Die Bewegungen der eigenen Einheiten und derjenigen des Gegners, die ausgemacht werden konnten, wurden mit Hilfe von Computern analysiert und entsprechende Gegenschläge ausgerechnet. Der Erfolg: Von den zwölf sowjetischen U-Booten der Ägypter hat man, nachdem sie ihre Häfen verlassen hatten, nichts mehr gesehen, ebensowenig wie von drei syrischen Zerstörern, die vor Lattakia versenkt wurden. Der Computer ist als Informationsverarbeiter selbstverständlich besonders gut bei

der Spionageabwehr zu verwenden. Ueber Funk, Telephon und auf anderen Wegen wird jedes Abwehrbüro mit einer Fülle von möglicherweise relevanter Information geradezu überschwemmt. Nur EDV-Anlagen vermögen hier die Spreu vom nachrichtlich bedeutsamen Weizen zu trennen, in einer Zeit, die kurz genug ist, um noch rechtzeitig die ermittelten Nachrichten für einen Gegenschlag auswerten zu können. Die Codes der Nachrichtendienste und Abwehrorganisationen werden mit Computern ver- und entschlüsselt. Und obwohl über diesen Kampf der Datenverarbeitungsmaschinen gegeneinander im Yom-Kippur-Krieg nichts bekannt wurde, kann man sicher sein, dass er auf beiden Seiten lebhaft geführt worden ist.

Lediglich eine elektronische Waffe, die während des Vietnamkrieges geschmiedet wurde, ist im Nahen Osten nicht eingesetzt worden, der Laser. In Südostasien trafen Bomben, die von Laserstrahlen geleitet wurden, ihr Ziel mit teuflischer Genauigkeit. Hätte Israel solche Bomben benötigt, es hätte sicher auch diese von Amerika geliefert bekommen.

Aus: «Zeit», Hamburg)

«Kampf in der Armee»

Ein Vorbereitungskurs des Soldatenkomitees Zürich für angehende Rekruten

Der folgende Bericht ist der «Neuen Zürcher Zeitung» von einem jungen Offizier zur Verfügung gestellt worden, der die weit herum propagierte Veranstaltung des Soldatenkomitees Zürich besucht hat. Von der Redaktion sind einige Kürzungen vorgenommen und die Zitate aus der Tonbildschau ergänzt worden. Wir drucken diesen Aufsatz deshalb ab, weil wir damit aufzeigen wollen, mit welcher demagogischen Argumenten von gewissen Seiten gegen die Landesverteidigung operiert und den jungen Leuten Halbwahrheiten, offensichtliche Lügen und falsche Informationen angeboten werden. Wir sollten uns die Mühe nehmen, solche Veranstaltungen zu besuchen und die Drahtzieher solcher Machenschaften gerade vor den jungen Leuten zu demaskieren. NZZ vom 12. 2. 1974

Soldatenräte, Soldatenkomitees — wer auch nur einigermaßen über die Aktivitäten der linksgerichteten Gruppen orientiert ist, dürfte wohl wissen, was Geistes Kind solche Institutionen sind. Das Soldatenkomitee macht denn auch aus seiner Tätigkeit kein Geheimnis, der Slogan «Kampf in der Armee — Soldatenkomitee» zielt fast alle Veröffentlichungen dieser Organisation, den Satz trifft man als Leitmotiv zu Artikeln, auf Plakaten, Signete, die an Deutlichkeit kaum zu wünschen übriglassen, veranschaulichen die Ziele des Soldatenkomitees recht eindrücklich und unzweideutig.

So lud das Soldatenkomitee Zürich zu einem Vorbereitungskurs für die Winter-RS 74 ein. Gedacht war dieser Veranstaltung für angehende Rekruten mit dem Zweck, ihnen Tips und Ratschläge für die Absolvierung der RS zu geben. Welcher Art diese Ratschläge waren, sei im Folgenden dargestellt.

Offiziere unter den Teilnehmern

Ungefähr 60 junge Leute fanden sich an einem Abend Mitte Januar am Ort der Veranstaltung ein. Auffallend war, dass ein grosser Teil der Teilnehmer nicht so aussah, als würden sie noch die RS vor sich haben; auch traf man Gesichter, die man zuvor schon an der Generalversammlung der Offiziersgesellschaft gesehen hatte. Nur waren diese jungen Männer bei jenem Anlass in Uniform, als Leutnants oder Oberleutnants. Dies soll keineswegs heissen, dass das Offizierkorps bereits von subversiven Elementen durchsetzt sei, diese Offiziere besuchten den Kurs, um die Mittel und Wege der Gegenseite zu studieren. Dies war auch die Motivation des Schreibers.

Der Teilnehmer wurde bereits am Eingang des Veranstaltungsraumes mit «Literatur» eingedeckt. Teils wurde diese kostenlos abgegeben, teils musste man sie berappen. Es handelte sich um folgende Broschüren: «focus», «Rechtshilfe», «Der Prozess gegen die angeklagten Zivilisten und Soldaten der Ls RS 246», «Revolutionäre Politik», «Jugend in die Armee» und «Kampf in der Armee — Soldatenkomitee».

Tonbildschau

Zuerst wurde sodann eine Tonbildschau mit dem Titel «Kampf in der Armee» vorgeführt, die technisch von einwandfreier Qualität war. Inhaltlich präsentierte sie sich als ein raffiniertes Gemisch von Demagogie, Simplifizierung und Scheinwahrheiten. Der Grundton blieb sich aber immer gleich, die Armee wurde als Instrument zum Schutz des Grosskapitals und zur Unterdrückung der Arbeiter dargestellt. So hiess es bereits einleitend, dass nicht der Neutralitätsschutz im Mittelpunkt der Landesverteidigung stehe. «In beiden Weltkriegen wären sie (Schweizer Kapital und Schweizer Generalstab) bereit gewesen, die Neutralität über den Haufen zu werfen und sich einem Machtblock militärisch und wirtschaftlich anzuschliessen, wenn das ihren Profitinteressen entsprochen hätte.» Auch heute sei die Armee lediglich dazu da, um die kapitalistische Wirtschaftsform zu schützen.

Die audiovisuelle Polemik gegen die Armee widmet sich dann recht ausführlich dem Thema «Ruhe und Ordnung». Der Artikel 1 des Dienstreglementes scheint diesen Kreisen ein ganz besonderer Dorn im Auge zu sein, heisst es doch dort unzweideutig: «Die Armee ist bestimmt zur Behauptung der Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen aussen und zur Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern». Dabei wird wiederum behauptet, dass die Armee eben nur für das Kapital da sei und gegen die Arbeiter verwendet werde. Man illustriert dies mit Beispielen von Armeeeinsätzen gegen Zivilisten, wobei man notgedrungen bis ins letzte Jahrhundert zurückgreift. Um aber nicht ganz in historischer Sozialromantik zu verbleiben, wird die Bereitschaft der Armee, auch heute noch gegen die Arbeiter vorzugehen, folgendermassen belegt: «So ist es zum Beispiel kein Zufall, dass die in Bürgerkriegseinsätzen altbewährte Kavallerie neuerdings auf Schützenpanzer umgeschult wird: das moderne Mittel für Strassenkämpfe.»

Diskussion

Zur anschliessenden Diskussion wurden die Teilnehmer in Gruppen von acht bis zehn Leuten aufgeteilt. Zu jeder Gruppe gesellten sich Mitglieder des Soldatenkomitees. Hoffte der angehende Rekrut, hier nun Ratschläge zu erhalten, so sah er sich in seinen Erwartungen getäuscht. Es wurde wiederum über die Armee und die Offiziere polemisiert, und es wurde wiederholt, was man vorher gesehen hatte. Interessant war lediglich die Tatsache, dass die Teilnehmer aufgefordert wurden, ihren Dienst zu leisten; also die neu praktizierte Theorie, die Agitation in die Armee hineinzutragen. Dies wurde denn auch recht eindeutig formuliert, wie die beiden folgenden Passagen aus der Tonbildschau beweisen:

«Unser Kampf geht weiter. Mit Paragraphen, mit Repressionen gegen Einzelne

wird der Kampf, der nun kollektiv gegen die Armee des Kapitals geführt wird, nicht mehr so einfach zu bremsen sein. Der Kampf der Rekruten setzt an der Erfahrung der Hierarchie und der Einschränkung persönlicher Freiheitsrechte an — im kollektiven Widerstand wird der Militärapparat und sein Zweck immer klarer durchschaut. Der Kampf in der Armee geht weiter: nicht für eine Reform der Militärjustiz oder für weitere Initiativen. Es gilt, die Schweizer Armee Oswald-Reformen und Münchensteiner für den Einsatz gegen die Arbeiter dem Kapital als Einsatzinstrument zu entwinden. Der Kampf gegen das Kapital und seinen Staat wird in der Armee weitergeführt.»

«Und es ist gut, wenn man Waffen bedienen kann. Wenn die Macht der Kapitalisten durch die Arbeiter angetastet wird, versuchen jene immer, ihre Macht mit Waffengewalt wieder zu festigen... Es ist gut, wenn wir in allen Waffengattungen mit dabei sind, die traditionell gegen die Arbeiter eingesetzt wurden. Es ist gut, wenn wir nach der RS alle eine Waffe, die wir bedienen können, mit nach Hause nehmen. Es ist gut, Waffen zu haben, wenn man die Kapitalistenklasse durchschaut hat. Wenn man sich von ihr nicht mehr als Instrument gebrauchen lässt, sondern die Waffen gegen sie wendet.»

Interessant scheint mir ausserdem folgender Tip zum kollektiven Widerstand, interessant für alle militärischen Führer und Erzieher: Bekanntlich hat ja das Tenü des

Soldaten korrekt zu sein. Gilt es nun zum Beispiel, den obersten Knopf des Waffenrock geschlossen zu tragen, so empfiehlt das Soldatenkomitee, diesen Befehl zu missachten. Warum?

1. Wegen eines offenen Knopfes wird man heute nicht mehr eingesperrt.
2. Beginnt einer oder mehrere mit der konstanten Missachtung dieses Tenübefehles, so werden sich andere anschliessen.
3. Dem Leutnant wird es mit der Zeit zu dumm, die lapidare Aufforderung, den Knopf zu schliessen, fortwährend zu wiederholen. Mit der Zeit wird er den offenen Knopf tolerieren. Er hat also resigniert.
4. Dadurch haben wir bereits einen Sieg errungen. Hiezu ist lediglich zu bemerken, dass es für Offiziere recht heilsam sein dürfte, zu erfahren, wie ihre Inkonsequenz ausgenützt und verwertet wird. Das Beispiel, so unbedeutend es auch klingen mag, veranschaulicht deutlich die Taktik der Kreise, die den Widerstand gegen die Armee in die Armee hineinragen wollen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der «Kurs» kaum sehr lehrreich war. Der angehende Rekrut dürfte am Schluss den Kopf voll abgedroschener Phrasen gehabt haben, gescheiter oder gewitzter wurde er dabei bestimmt nicht. Trotzdem sind aber solche Bewegungen wie das Soldatenkomitee nicht zu unterschätzen. Es gilt für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, diesen zersetzenden Kräften entgegenzuwirken. Martin Raeber

«Disziplin»: Ein grosses Wort!

In der letzten Zeit wird sehr viel über die Disziplin in der Armee geschrieben. Man fordert sogar wieder einmal eine Armeepolizei, die das Verhalten der Wehrmänner im Ausgang, Urlaub, beim Einrücken und bei der Entlassung zu überwachen hätte. Dabei scheint es mir wichtig, dass alle, die davon sprechen, den Begriff Disziplin wieder einmal analysieren und sich auch über das «Warum» des Verhaltens einige Gedanken machen.

Disziplin ist die vorbehaltlose Einfügung und Unterordnung eines Menschen in ein System auf allen Stufen.

Demzufolge umfasst Disziplin alle Stufen und sämtliche Einflussgebiete. Wollen wir das wirklich? Dadurch würde jeder Fortschritt und jede Neuerung entscheidend gehemmt. Eine Kritik am bestehenden System wäre bereits eine Disziplinosigkeit. Ich erinnere mich an die Kritik von Divisionskommandanten an der TO 61. Wirkte sich diese «Disziplinosigkeit» nicht positiv auf unsere heutige Heeresorganisation aus?

Sicher wissen Sie bereits, wohin ich ihre Gedanken führen will, nämlich zur Erkenntnis, dass unser Denken nur ein ganz kleiner Ausschnitt der Gesamtheit Disziplin umfasst. Alles was direkt mit unseren Augen und Ohren aufgenommen und sofort rein gefühlsmässig beurteilt werden kann.

- Lange Haare
- Unsauberkeit
- Trunkenheit
- unvorschriftsmässige Bekleidung inkl. Mütze auf dem Kopf oder nicht
- liederliche Reden usw.

Alles wird mit dem gleichen Massstab gemessen. Hier müssen wir nun doch einmal einen Denkhalt einschalten, Disziplin als Ganzes betrachten und allen diese Verhaltensweisen die richtige Gewichtung zuordnen. Eine Gewichtung im Hinblick auf die Auswirkungen auf die Gesamtaufgabe unserer Armee, damit wir wieder mit dem richtigen Massstab beurteilen. Nun will ich nicht das Dienstreglement kritisieren, sondern einige Beispiele beleuchten und zur Beurteilung der Fälle anregen.